

Militarisierung durch Spitzensport

Die Spitzensportförderung der Bundeswehr (Teil I)

von Lisa Klie

Februar 2019, der amerikanische Superbowl ist gerade vorbei. Es war wieder einmal ein Schauspiel militärischer Präsenz, bezahltem Patriotismus und fortlaufender Akzentuierung der Tätigkeiten des amerikanischen Militärs, welches allein zwischen 2012 und 2015 53 Millionen USD in Marketing und Werbeverträge mit Sportverbänden investierte, 10 Millionen gingen dabei an die National Football League.¹ Die starke Verbindung zwischen Militär und Sport, wie sie beim Highlight-Event des amerikanischen Football zu sehen ist, ist allerdings längst auch in der deutschen Spitzensportkultur keine Seltenheit mehr.

Gerade die Olympischen Spiele werden zunehmend zu „Militärfestspielen“ – Grund dafür ist unter anderem der vermehrte Einsatz der SportsoldatInnen der Bundeswehr. Bei den Winterspielen in Pyeongchang 2018 waren 60 von 154 TeilnehmerInnen SportsoldatInnen. Die Spitzensportförderung der Bundeswehr dominiert bei den verschiedenen Förderungsmöglichkeiten und sorgt für anhaltende Diskussionen seit der Implementierung des Spitzensports in die Bundeswehr.

Diese Studie möchte aufzeigen, wie eng der deutsche Spitzensport mit dem Militär verbunden ist und wie die Bundeswehr den Sport als Rekrutierungsmedium benutzt. Dabei wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Auswirkungen der Spitzensportförderung und deren Defizite eine Militarisierung forcieren. Im hier veröffentlichten ersten Teil wird es dabei nach einer kurzen historischen Einordnung vor allem um die wichtigsten Elemente und Probleme der Bundeswehr-Sportförderung gehen.

HISTORISCHE EINORDNUNG

Heute gehört die Bundeswehr zur größten Einrichtung der staatlichen Sportförderung. Nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch versuchte man, den Sport und das Militär voneinander zu distanzieren. Aufgrund der starken Verbundenheit zwischen Militär, Sport und Nation während des Nationalsozialismus wurden diese in der Zeit danach vorerst getrennt. Allerdings ist zu erkennen, dass sich schon ab den 1960er Jahren die Vorstellung zur Verbindung von Sport und Bundeswehr veränderte. Bis heute legitimiert sich die Bundeswehr mit ihrer Spitzensportförderung auf Grundlage eines Beschlusses des Bundestages von 1968, „mit dem die Bundesregierung aufgefordert wurde, »zur Förderung von Spitzensportlern bei der Bundeswehr Fördergruppen einzurichten, die so weit wie möglich an Leistungszentren der Sportverbände angelehnt werden sollten«. Auf dieser Grundlage wurden durch das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) nach gemeinsamen Beratungen mit dem damaligen Deutschen Sportbund und dem Bundesministerium des Innern (BMI) in 1971 erstmalig »Regelungen für die Spitzensportförderung in der Bundeswehr« herausgegeben. Im Jahr 1992 wurden die Sportfördergruppen der Bundeswehr auch für Frauen geöffnet. Seit November 2013 gibt es zudem eine Rahmenvereinbarung mit dem Deutschen

Behinderten Sportverband. Auf dieser Grundlage förderte die Bundeswehr (Stand: September 2016) zwei aussichtsreiche zivile Sportler mit Handicap.“²

Durch die Entscheidung 1968 wurde „die Integration der Sportförderung der Bundeswehr in das System des organisierten Hochleistungssports im

DSB markiert [...] Die systematische militärische Sportförderung, die es auch in Armeen anderer Staaten gibt [...] hat bei der Bundeswehr Anfang des 21. Jahrhunderts den Umfang von insgesamt 25 Sportfördergruppen erreicht“³.

Im Zuge der Spitzensportförderung wurden in den 1960er Jahren zunächst Sportzentren für den Modernen Fünfkampf und Biathlon errichtet, da diese Sportarten militärische Elemente beinhalten. Jedoch distanzierte man sich zunächst von den olympischen Sportarten, da die Bundeswehr sich nicht in der Rolle eines Vereins sah. Erst als das Internationale Olympische Komitee (IOK) beschloss, die Olympischen Spiele 1972 in München stattfinden zu lassen, wurde die staatliche Förderung des Leistungssports intensiviert. Dazu beigetragen hat ohne Zweifel, dass man sich von sportlichem Erfolg bei den Olympischen Spielen im eigenen Land politisches Ansehen erhoffte.⁴

SPORTSOLDATINNEN

SportsoldatInnen können sich diejenigen Bundeswehrangehörigen nennen, die aufgrund ihrer Anstellung bei der Bundeswehr für ihre sportliche Leistung vom Staat entlohnt werden. Sie können sich durch die Förderung der Bundeswehr für Olympia und andere internationale Meisterschaften qualifizieren und werden dabei durch ihre jeweiligen Sportverbände nominiert.

Das Modell der SportsoldatInnen wird besonders von staatlicher Seite als positiv bewertet, da die Bundeswehr hierdurch einen großen Beitrag zur Spitzensportförderung in Deutschland leiste: „Diese ist von öffentlichem Interesse, denn Sport hat einen hohen gesellschaftspolitischen Wert – vor allem in gesundheitlicher und sozialer Hinsicht. Spitzensportler werden hier als Vorbilder und Botschafter ihrer Sportart wahrgenommen. Nach außen repräsentieren sie die Bundesrepublik Deutschland. Schließlich wird das Bild Deutschlands in der Welt auch durch das Auftreten seiner Athleten bei internationalen Wettkämpfen geprägt.“⁵

Allerdings gibt es ebenso Kritik am Modell der SportsoldatInnen. Im Vordergrund stehen hierbei die fehlende Förderung der beruflichen Perspektiven der AthletInnen, die mangelnden Alternativen in der Spitzensportförderung und die Verharmlosung der Bundeswehr. Eine Anfrage der Fraktion DIE LINKE zur Spitzensportförderung durch die Bundeswehr vom 17. Januar 2019 verweist ebenfalls auf verschiedene Artikel⁶ zur Kritik am Modell der SportsoldatInnen. Diesbezüglich äußerte sich die Bundesregierung in ihrer Antwort, dass die Laufbahnausbildung im Spitzensport flexibilisiert wurde, indem die Basisgrundausbildung von 6 Wochen auf 4 Wochen und die Ausbildung zum Feldwebel von 8 auf 4 Wochen verkürzt wurde. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, als TrainerIn in der Bundeswehr übernommen zu werden.⁷

Für die Aufnahme in die Sportförderung der Bundeswehr gelten bestimmte Voraussetzungen. Ein Votum des jeweiligen

Sportverbandes und die Bereitschaft SoldatIn zu werden, sind Bedingung für die zeitlich beschränkte Anstellung als SportsoldatIn.⁸ Zudem gibt es eine Einteilung in olympische Sportarten und nicht-olympische Sportarten. Bei den olympischen Sportarten erfolgt eine Auswahl durch die Top-Team-Kader des DOSB, sowie bei den Angehörigen der Nationalmannschaften in den Bundeskadern A, B, C und D/C. Bei den nicht-olympischen Sportarten erfolgt die Auswahl aus dem Bundeskader A, B und C. Es erfolgt außerdem bei einer Aufnahme in die Bundeswehr eine Festlegung der erforderlichen Maßnahmen, wie militärische Ausbildung, Dienstantrittsbeginn und Abfolge.⁹

Die erste Aufnahme in die Bundeswehr als SportsoldatIn erfolgt meist als freiwillige Wehrdienstleistende mit einer Dauer von 11 Monaten. Nach einer militärischen Grundausbildung an der Schule für „Feldjäger und Stabsdienst der Bundeswehr“ in Hannover werden die SportsoldatInnen in ihre vorgesehene Sportfördergruppe versetzt. Dort erfolgt neben der sportlichen Vorbereitung auch eine Aus-, Fort- und Weiterbildung des militärischen Diensts. Für eine zeitlich intensivere Sportförderung verpflichten sich die SportlerInnen oftmals als SoldatIn auf Zeit für weitere zwei Jahre. Dabei wird das Einverständnis der SportlerInnen vorausgesetzt, an der Ausbildung zum Feldwebel-Truppendienst teilzunehmen. Zudem sei eine Ernennung als BerufssoldatIn auch als SportlerIn möglich.¹⁰ In der Bundeswehr ist eine sportliche Förderung demnach nur möglich, wenn man auch den militärischen Dienst antritt.

Die Entwicklungen der Symbiose zwischen den Sportverbänden und der Bundeswehr, besonders hinsichtlich der Finanzierung und Bereitstellung der Leistungszentren, führen zu einer signifikanten Abhängigkeit der SpitzensportlerInnen von der Sportförderung der Bundeswehr, „entsprechend betonen Vertreter der Sportverbände deren herausragende Bedeutung. Hinsichtlich der Nordischen Ski-Weltmeisterschaften hieß es beispielsweise: »Ohne die Bundeswehrsoldaten wäre die Weltmeisterschaft im eigenen Land zum Nullsummenspiel geworden«¹¹. Ebenso fällt die starke Fokussierung auf die Erfolge der BundeswehrsoldatInnen bei den Olympischen Spielen auf. So widmet die Bundesregierung in ihrem Sachstand 2018 zur Spitzsportförderung der Bundeswehr einen Abschnitt den Erfolgen der SportsoldatInnen.¹² Es finden sich in der Teilnehmerliste der einzelnen Olympischen Spiele eine Anzahl der gewonnenen Medaillen der SoldatInnen. Auch auf der Seite der Bundeswehr wird der Fokus auf die erbrachten Leistungen der SportsoldatInnen im Vergleich zu den SpitzensportlerInnen, die nicht in der Bundeswehr sind, gelegt. So sind rund 45% der Medaillen der deutschen OlympiateilnehmerInnen an SportsoldatInnen gegangen und mehr als 50% bei den Olympischen Winterspielen.¹³ An der Medaillenzahl im Vergleich zu SportlerInnen außerhalb der Bundeswehr fällt auf, dass der Erfolg der Bundeswehr signifikant ist. Dieser ist vor wegen des enormen Finanzetats möglich, wie er zivilen Sponsoren in demselben Ausmaß nicht möglich ist.

Die Bundeswehr-Sporteinheiten legen ihren Fokus auf eine hohe Wettkampfausrichtung, weshalb SportsoldatInnen sich meist dem Druck ausgesetzt sehen konstant Top-Leistungen zu erbringen, damit ihr Vertrag erneuert wird.¹⁴ Als SpitzensportlerIn bleibt zudem meist keine Zeit sich außerhalb des Sports ausreichend mit einer Ausbildung oder einem Studium zu beschäftigen. Mit ungefähr 2-3 Trainingseinheiten pro Tag an 200 Tagen im Jahr¹⁵ verdienen Sportsoldaten brutto durchschnittlich 2594,89 Euro.¹⁶ Daran anschließend lässt sich auf den ersten Kritikpunkt am Modell der SportsoldatInnen zu sprechen kommen.

ZAHLEN UND FAKTEN

827 Dienstposten werden in der Bundeswehr zur Spitzensportförderung vergeben.

744 Förderplätze – davon (Stand 2019) mit 692 SportlerInnen besetzt (255 Frauen / 437 Männer) – werden durch den DOSB an die Bundeswehr vergeben. 48 TrainerInnen (2 Frauen / 46 Männer) und 13 PhysiotherapeutInnen (3 Frauen / 10 Männer) besetzen die restlichen Förderplätze¹.

40 Dienstposten werden für nicht-zivile Militärsportarten (Militärischer Fünfkampf, Maritimer Fünfkampf, Fallschirmsportspringen) aufgewendet.

Die Spitzensportförderung erfolgt in **15 Sportfördergruppen**.

43 Stellen (10 Frauen / 33 Männer) hat das Führungspersonal der Sportfördergruppen inne.

Insgesamt gibt es **1200 staatliche Stellen** zur Spitzensportförderung in der Bundeswehr, der Bundes- und Landespolizei und dem Zoll.

Der finanzielle Aufwand und Umfang der Sportförderung der Bundeswehr beträgt 2019 **35.874 Mio. Euro**.

Der Anteil der Bundeswehrangehörigen stieg seit 1992 an und beträgt heute: **30% bei den Olympischen Sommerspielen** und **59% bei den Olympischen Winterspielen**.²

Anmerkungen

- 1 Wer hier richtig rechnet: Es werden insgesamt 753 Förderplätze vergeben, obwohl die Zielgrenze 2012 auf 744 festgelegt wurde.
- 2 Deutscher Bundestag: Sachstand. Spitzensportförderung der Bundeswehr (2018). Wissenschaftliche Dienste 2 – 3000 – 024/18. Und Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.

#karriereförderung

Ein weit verbreiteter Kritikpunkt an der Spitzensportförderung der Bundeswehr besteht darin, dass die SpitzensportlerInnen nicht genug auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Vor allem bis 2017 gab es in diesem Bereich enorme Kritik.

In einem Artikel der ZEIT von 2012 kritisierte Wolfgang Maenning, Olympiasieger von 1988 und Professor für Wirtschaftspolitik an der Universität Hamburg, dass den meisten BundeswehrrathletInnen keine berufliche Zukunftsperspektive ermöglicht werde. Deshalb komme es dazu, dass junge SportlerInnen sich nicht intensiv mit der Frage nach einer Ausbildung und einem Studium beschäftigen. Das Argument, dass SportsoldatInnen nur „rumhängen“ würden, trug bis 2017 zum anhaltenden Diskurs bei, ob sich das Modell der SportsoldatInnen lohne und ob eine berufliche Förderung der SportlerInnen ermöglicht werden kann. Maenning forderte damals schon ein Umdenken bei der Karriereförderung durch die Bundeswehr. Dabei schlug er auch vor, die Spitzensportförderung bei der Bundeswehr abzuschaffen und sie dem DOSB zu übertragen.¹⁷ Die fehlende berufliche Absicherung ist vor allem bei der Spitzensportförderung der Bundeswehr gegeben. Die Bundespolizei und der Zoll übernehmen einen größeren Anteil ihrer AthletInnen, da eine verlängerte Ausbildung als SpitzensportlerIn ermöglicht wird. Bei der Bundeswehr fehle es den SportsoldatInnen jedoch an einer Spezialisierung. Es würden pro Jahr ein oder zwei SportlerInnen als BerufssoldatInnen übernommen werden.¹⁸ Auf die Frage wie viele SportlerInnen insgesamt nach Beendigung ihrer aktiven sportlichen Lauf-



bahn bei der Bundeswehr geblieben sind, antwortet die Bundesregierung: „Aktuell dienen fünf SpitzensportlerInnen und 33 Spitzensportler im Status einer Berufssoldatin und eines Berufssoldaten in der Bundeswehr.“¹⁹

Relevant ist allerdings nicht, dass die Bundeswehr mehr SportlerInnen als SoldatInnen rekrutiert, sondern, dass es den SportlerInnen selbst innerhalb der Bundeswehr – dem größten Spitzensportförderer Deutschlands – an beruflichen Perspektiven fehlt.

Mit Maximilian Hartung als Vertreter der Athletenkommission wurde die Kritik an der Karriereförderung durch die Bundeswehr deutlich. In einem Interview der FAZ sagte der ehemalige Sportsoldat: „Ich gehe grundsätzlich davon aus, dass Athleten ihr Bestes geben und erfolgreich sein wollen. Aber ich halte die Bundeswehr nicht für ein besonders gutes Instrument der Sportförderung. Bei der Polizei, in den Ländern und beim Bund erhalten die geförderten Athleten eine Berufsausbildung und haben die Aussicht, nach dem Sport übernommen zu werden. Bei der Bundeswehr ist dies generell nicht der Fall. Bei Kosten von rund fünfzig Millionen Euro sind die Stellen bei der Bundeswehr der größte Baustein für die direkte Förderung von Athleten. Ich bin überzeugt, dass man das Geld intelligenter und fairer einsetzen kann.“²⁰

Obwohl die Kritik an der Karriereförderung deutlich ist, wird seitens der Bundeswehr davon gesprochen, dass SportlerInnen nach Karriereende nicht in ein soziales Loch fallen würden und alle eine berufliche Perspektive hätten.²¹

Die Neuausrichtung der Bundeswehr durch das Nachwuchsleistungskonzept 2020 des DOSB verspricht eine Beratungsstelle für Karrieremöglichkeiten innerhalb der Bundeswehr durch spezielle Karrierezentren, die Entwicklung eines Bachelorstudiengangs für SportsoldatInnen an der Bundeswehruniversität München und die Einrichtung sportbezogener Dienstposten zur Verbesserung der Weiterbeschäftigung von SpitzensportlerInnen innerhalb der Bundeswehr.²² Gleichzeitig beinhaltet das Konzept des DOSB Verbesserungen der Karriereförderungen von SpitzensportlerInnen, die nicht Teil der Bundeswehr sind. Hierbei liegt der Fokus jedoch auf jugendlichen LeistungssportlerInnen, denen Praktika und FSJ im Bereich des Sports ermöglicht werden sollen, sowie eine Verbesserung im Zugang zu Eliteschulen des Sports. Neben der Möglichkeit eines Studiums, welches nicht aktiv den Spitzensport fördert, verweist

der DOSB für berufliche Perspektiven auf Bundeswehr, Bundespolizei und Zoll.²³ Deutlich wird selbst beim Konzept für 2020, dass zwar Verbesserungen im Bereich der beruflichen Karriere innerhalb der Bundeswehr vorgesehen sind, allerdings die mangelnde Förderung für Studierende, die keine Karriere in der Bundeswehr anstreben, weiterhin ein Problem des Spitzensports darstellt. Lediglich ein Studium im Rahmen der Bundeswehruniversität München wird jungen SportlerInnen zukünftig ermöglicht, welche allerdings keine Alternative zu anderen Universitäten darstellt.

#alternativlosigkeit

Die fehlende Förderung abseits der Armee wirft die Frage auf, ob es den SpitzensportlerInnen an einer Alternative zur Bundeswehr mangelt. Die Frage lässt sich mit teils-teils beantworteten und im Folgenden wird erklärt, warum einerseits genügend Alternativen bestehen, andererseits jedoch diese Alternativen kaum attraktiv sind.

Wie man als SpitzensportlerIn zur Armee kommt, wurde bereits erläutert. Abseits der Bundeswehr stehen den SpitzensportlerInnen durch den DOSB Partnerhochschulen zur Verfügung, an denen neben höherer Semesteranzahl für einen Studiengang auch ein Nachteilsausgleich und eine Quotenregelung eingeführt wurden. Zudem gibt es ein Förderangebot der Stiftung Deutsche Sporthilfe, die unter anderem mit dem Deutsche Bank Sportstipendium eine duale Karriere zum Spitzensport unterstützt, welches monatlich 400€ umfasst. Zusätzlich wird auf Landesebene ebenfalls durch Sporthilfen und Stiftungen eine Unterstützung ermöglicht. Zudem wird durch die Stiftung Deutscher Sporthilfe die Initiative „BMI-Sprungbrett“ des Bundesministeriums des Innern beworben. Hierbei werden bis zu 50 erfolgreiche AthletInnen mit 1000€ pro Monat finanziell unterstützt, wenn sie nach Abschluss ihrer Leistungssportkarriere eine Weiterqualifikation anstreben, der sie aufgrund zeitintensivem Sport nicht nachgehen konnten.²⁴

Förderung abseits der Bundeswehr ist demnach vorhanden. Jedoch steht den StipendiatInnen deutlich weniger Geld zur Verfügung als SportsoldatInnen. Da bestimmter Leistungssport mit hohen Ausgaben verbunden ist, ist die finanzielle Unterstützung ein erheblicher Grund, weshalb sich SpitzensportlerInnen für die Bundeswehr entscheiden. In dem Diskurs über Studium

und Berufsausbildung neben dem Leistungssport heißt es unter anderem, dass „immer mehr Sportlerinnen und Sportler ein Sportstipendium im Ausland (meist USA) an[nehmen], weil sie dort deutlich bessere Bedingungen für die Verknüpfung von Studium und Spitzensport vorfinden [...]. Hierzulande scheint dies manchen Spitzensportfunktionären und Bundestrainern ein Dorn im Auge zu sein. Statt das Potenzial und die Erkenntnisse der im Ausland lebenden Athleten zu nutzen, wird gern gegen diese Sportler agiert“²⁵. Obwohl die Anzahl an Studierenden unter SpitzensportlerInnen deutlich zugenommen hat (Atlanta (1996): 25%, Peking (2008): 37%, London (2012): 42%), wird eine Implementierung von Sportstipendien an Universitäten und Hochschulen kaum gefördert.²⁶

Im anhaltenden Diskurs über Fördermöglichkeiten von SpitzensportlerInnen ist allerdings auffallend, dass bei Gesprächen von Förderung abseits der Bundeswehr die Universitäten im Vordergrund stehen. Eine Verbesserung der Möglichkeit, einen Ausbildungsberuf neben der sportlichen Karriere zu erlernen, ist nicht in Sicht, dabei muss bedacht werden, dass nicht alle SportlerInnen einen Hochschulabschluss haben und anstreben, weshalb eine sportliche Förderung in Ausbildungsberufen ebenfalls angestrebt werden sollte.

Gesa Felicitas Krause dient heute als Gesicht der SportsoldatInnen der Bundeswehr. Ihr sportlicher Erfolg, ihre Karriere bei der Bundeswehr und selbst ihr Geschlecht dienen als Vorzeigesymbol der Truppe. In einem Interview auf bundeswehr-entdecken sagt sie: „Nach dem Abi habe ich mich dafür entschieden, den Sport professionell zu betreiben. Ich bin bei den Olympischen Spielen Achte geworden und habe danach überlegt, ein Studium anzufangen, aber das war Vollzeit mit dem Sport nicht zu vereinbaren. Da hat mein Trainer mir vorgeschlagen, ob ich nicht zur Bundeswehr gehen möchte.“²⁷ Die 3.000 Meter Hindernisläuferin ist Frau (!) Hauptgefreiter (die Dienstgradbezeichnung wird von der Bundeswehr nicht angepasst und bleibt männlich) und das „Brutto-Einkommen der Spitzensportlerinnen und Spitzensportler in der Spitzensportförderung der Bundeswehr richtet sich nach dem Dienstgrad von 2258,66 Euro als Gefreiter bis zu 2931,12 Euro als Hauptfeldwebel“²⁸. Der Faktor Finanzierung kann deshalb nicht vernachlässigt werden. Die Bundeswehr wirbt damit, der größte Sportförderer in Deutschland zu sein. Zugespitzt lässt sich allerdings sagen, dass dies vor allem aufgrund fehlender Alternativen der Fall ist.

#gender(un)gleichheit

Es ist allgemein bekannt, dass Frauen in der Bundeswehr deutlich unterrepräsentiert sind. Doch auch in der Spitzensportförderung der Bundeswehr werden Frauen deutlich weniger unterstützt als ihre männlichen Kollegen. Von den zur Verfügung gestellten 692 Förderplätzen für SpitzensportlerInnen gehen gerade mal 255 an weibliche Spitzensportlerinnen (Stand 2019). Es handelt sich dabei um eine Frauenquote von aufgerundet 37%. Außerdem werden Förderplätze an TrainerInnen und PhysiotherapeutInnen vergeben. Doch gerade einmal 2 von 48 Stellen sind bei den TrainerInnen von Frauen besetzt. Das sind nicht einmal 4,2%. Bei den PhysiotherapeutInnen sind ebenfalls nur 3 von 13 Stellen von Frauen besetzt. Zu den restlichen 40 Dienstposten für „nicht-zivile“ Sportarten wurden keine Frauenanteile veröffentlicht. Auch in Führungspositionen ist keine Geschlechtergerechtigkeit gegeben. Nur 10 von 43 Stellen des Führungs- und Stammpersonals sind an Frauen vergeben.



Geschlechtergerechtigkeit lässt sich zum einen auf der Ebene der Bundeswehr und zum anderen auf der Ebene des Sports diskutieren.

Im Zuge der Geschlechtergerechtigkeit wird diese Studie auf zwei Problematiken zu sprechen kommen. Zum einen auf die in der Gesellschaft verankerte Vorstellung von „Männersportarten“ und „Frauensportarten“. Zum anderen zu der deutlichen Steigerung sexueller Belästigung in der Bundeswehr und bei AthletInnen.

Man könnte meinen, die Vorstellung, dass es „Männersportarten“ und „Frauensportarten“ gibt, sei veraltet. Man sei sich doch in der heutigen Gesellschaft bewusst, dass Frauen und Männer den gleichen Sport ausüben können und dass Sport weder nur männlich noch nur weiblich sein kann. Dennoch ist gerade bei der Berichterstattung immer noch eine Fokussierung auf „Männersportarten“ und „Frauensportarten“ vorhanden. So gehöre Gymnastik ganz klar zu einer Frauensportart und Fußball, Boxen und Ringen seien den Männern zugeschrieben. Obwohl die deutsche Frauenfußballmannschaft bereits Erfolge erzielte, Medienpräsenz erlangte und fast das ganze Feld des Sports für Frauen zugänglich gemacht wurde, spricht man immer noch von „Männer- und Frauensportarten“. Durch dieses Gendern von Sportarten werden Konstrukte von „Männlichkeit“ im Sport verstärkt. Im Sport ist eine deutliche Geschlechterhierarchie und Geschlechterordnung zu erkennen.

Ebenso ist der Militärberuf von Männern dominiert, weshalb nicht nur die Präsenz der Frauen im Sport, sondern auch die Präsenz der Frauen in der Bundeswehr zu einer Änderung der bestehenden Geschlechterrollen führt, welche aber weiterhin von gesellschaftlichen Strukturen behindert wird.²⁹ So konnten Frauen an der Sportart „Nordische Kombination“ lange nicht teilnehmen. Hermann Weinbuch, Bundestrainer der Nordischen Kombination äußerte sich, dass diese Disziplin „ein echter Männersport“ sei. „Inzwischen hat er sich aber eines Besseren belehren lassen. »Meine Frau sagt zwar, dass ich ein echter Macho bin«, sagt Hermann Weinbuch, »aber so ein Mixed-Wettbewerb wie im Skispringen wäre auch in der Kombination gut.«“³⁰

Nun hat der Verband der Nordischen Kombination einen Schritt in Richtung Gendergleichheit getan. Ab 2020 soll es einen Weltcup, ab 2021 eine WM geben und 2022 sollen die Nordischen Kombiniererinnen bei den Olympischen Spielen in Peking dabei sein.³¹ Doch obwohl das IOK auf eine

zunehmende Öffnung der Verbände und aller Sportarten für Frauen drängt, bleibt eine unterschwellige Diskriminierung von Frauen im Sport bestehen. Im Biathlon sind die Strecken der Frauen etwa um ein Viertel kürzer. Beim Eisschnelllaufen legen Männer Strecken von 5.000 und 10.000 Metern zurück, Frauen bleibt diese Länge jedoch verwehrt. Sie dürfen nur 3.000 und 5.000 Meter zurücklegen. Auch im Langlauf liegen die Strecken der Frauen bis zu 20 km unter dem Streckenabschnitt der Männer. Medizinische Gründe, so der Arzt des deutschen Olympiateams, haben diese Unterschiede nicht.³²

Frauen steht im Spitzensport nicht der gleiche Wettkampf zu wie Männern, hierbei steht nicht im Fokus, dass Männer und Frauen zusammen in Wettkämpfen antreten sollen, sondern, dass Frauen dadurch, dass sie „weniger“ leisten müssen auch automatisch als „schwächer“ angesehen werden. Hier lässt sich der Zusammenhang zwischen Sportarten und ihrer unterschiedlichen Ausrichtung für Männer und Frauen auf der einen Seite und dem unterschweligen Sexismus durch die Darstellung der Frau als „schwächeres“ Geschlecht auf der anderen Seite erkennen.

Der Leistungssport der Frauen wird oftmals als weniger athletisch, kraftlos und mittelmäßig dargestellt. Weibliche Merkmale, so die Süddeutsche, würden bei der Berichterstattung von Athletinnen, neben ihrer sportlichen Leistung, ebenfalls im Fokus stehen. Bei den Olympischen Spielen 2004 seien fast 40% der Kameraeinstellung bei den Beachvolleyballerinnen auf Brust und Hintern gerichtet gewesen. Dadurch würde „immerhin die Aufmerksamkeit für die Sportart steigen“³³. Zwar ist Sexismus nicht mehr ein so offener Bestandteil der Berichterstattung wie zwischen 1989 und 1999, dennoch ist er in „verkleideter“ Form weiterhin zu erkennen. Frauen werden weder die gleichen sportlichen Leistungen zugetraut, noch wird auch nur ansatzweise der gleiche mediale Aufwand für den Leistungssport der Frauen betrieben.³⁴

Der allgemein akzeptierte Sexismus, der allerdings die Quoten „verbessert“, ist nur ein Teil des Problems, dem die Frauen im Sport ausgesetzt sind.

Um die Genderdebatte erneut auf die Bundeswehr zu richten, die in diesem Fall aber eng mit der Darstellung der Frau im Sport zusammenhängt, ist das Problem von sexuellen Übergriffen, Gewalttaten und Belästigungen zu beachten. Sexuelle Belästigung gibt es bei beiden Geschlechtern, doch ist der Anteil der sexuellen Übergriffe bei Frauen signifikant höher. Die gesellschaftlichen Geschlechterkonstrukte sind vor allem in den patriarchalen Strukturen der Bundeswehr dominant. Zu den Zahlen von sexueller Belästigung bei den 255 Spitzensportlerinnen der Bundeswehr gibt es momentan keine Auskunft. Nach einer Studie des „Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr“ zur Integration der Frau in die Bundeswehr aus dem Jahr 2014 haben allerdings 55% der Frauen in der Bundeswehr sexuelle Belästigung erfahren.³⁵ Eine ähnliche ausführliche Studie der Bundeswehr gibt es seit 2014 nicht. Jedoch sind die Fälle sexueller Belästigung bekannt, die gemeldet wurden. 2017 wurden 234 Fälle in der Bundeswehr gemeldet. Das sei, laut FAZ, 80% mehr als 2016. Mit 14 Vergewaltigungen oder Vergewaltigungsversuchen sei auch diese Anzahl fast dreimal so hoch wie im Jahr zuvor.³⁶ Leider lässt sich sagen, dass man keine Angaben zur tatsächlichen Anzahl der sexuellen Belästigung machen kann, da nicht alle Fälle sexueller Belästigung gemeldet werden, weshalb der Verdacht auf eine hohe Dunkelziffer besteht.

Geschlechterkonstrukte, in denen die Frau als „Sexsymbol“ gesehen wird, sind Teil der Gesellschaft, der Bundeswehr und

somit auch des Sports. Bei der 13. Frauen-Vollversammlung des DOSB 2018 wurde die „Prävention von und Intervention bei sexualisierter Belästigung und Gewalt“³⁷ besprochen, um sie zu entwickeln, auszubauen und zu vernetzen. In der Studie „SafeSport“ kam heraus, dass bei Kaderathletinnen (ohne Einteilung, ob bundeswehrangehörig oder nicht) 48% Opfer sexualisierter Gewalt waren.³⁸ Bei der Überwindung geschlechtsspezifischer Rollen sind die bisherigen Anstrengungen der Bundeswehr und der Sportverbände alles andere als zufriedenstellend. So leistungsorientiert der Spitzensport auch sein mag, die dazugehörigen Instrumente funktionieren bei Geschlechtergerechtigkeit nicht. Als Spitzensportlerin ist man durch den Sport mit den bestehenden gesellschaftlichen Konstrukten von „Frau und Mann“, „schwach und stark“, „fehlender gesellschaftlicher Medienpräsenz“, „Sexsymbol“, usw. konfrontiert. Die zusätzlichen Strukturen der Förderungen ermöglichen dann der Frau bei bestimmten Sportarten nur die Förderung bei der Bundeswehr, wo man sich zuletzt den patriarchalen Strukturen unterordnet. Gerade für Frauen ist dieser Weg weniger attraktiv, was die Geschlechterungleichheit bei der Spitzensportförderung der Bundeswehr mit erklären könnte. Spitzensportförderung durch ein männerdominiertes Instrument kann nicht für Gleichberechtigung stehen.

Um es nicht unerwähnt zu lassen, da diesem Thema eigentlich genau so viel Aufmerksamkeit im Bereich der Geschlechterungleichheit geschenkt werden sollte, wird auf Literatur zum Umgang mit dem Dritten Geschlecht, Trans- und Intersexuellen im Sport, wie in der Bundeswehr verwiesen.³⁹

#rekrutierungsmedium

Der Begriff „Rekrutierungsmedium“ wird von Virchow⁴⁰ übernommen, wobei sich diese Studie nicht in erster Linie auf Rekrutierungsmaßnahmen durch Sport im Sinne sportlicher Veranstaltungen für die Gesellschaft konzentriert, sondern vielmehr den Spitzensport der Bundeswehr als ein Rekrutierungsmedium in den Blick nimmt.

Anhand der Ziele, die die Bundesregierung bei der Spitzensportförderung durch die Bundeswehr verfolgt, erkennt man wie hoch das Interesse daran ist, SportlerInnen als „Darstellungsobjekte“ für eigene Interessen zu nutzen. Zu den Zielen⁴¹ gehören zum einen die Vereinbarkeit von sportlicher Laufbahn und Berufsausbildung – dieser Punkt wurde schon betrachtet – und zum anderen die Chancengleichheit deutscher SpitzensportlerInnen gegenüber SportlerInnen anderer Staaten. An dieser Stelle sei gesagt, dass das Schaffen einer Chancengleichheit von SpitzensportlerInnen durch das Militär auf internationaler Ebene einem militärischen Kräfteressen gleichkommt. Die Bundeswehr schreibt dazu: „Die heutige Austragung der Olympischen Spiele und die Organisation des Spitzensports haben nur noch wenig mit den antiken Wurzeln gemeinsam. Doch in vielen Ländern leistet das Militär auch heutzutage einen großen Beitrag zur Spitzensportförderung. Vor diesem Hintergrund sind die Sportfördergruppen der Bundeswehr ein wichtiger Beitrag zur Chancengleichheit der deutschen Athleten. Denn diese hätten sonst – in Ermangelung anderer Fördermöglichkeiten – einen Wettbewerbsnachteil.“⁴² Dieses „Nachziehen“ von militärischer Stärke auch im Sport – obwohl die Bundeswehr in Sachen Spitzensportförderung kein Nachzügler ist – kommt einer Art Wettrüsten gleich. Es handelt sich um eine Rüstungs-, Gewalt- und Militärspirale, die bedenklicherweise auch durch den Sport angekurbelt wird. Wie wäre es also stattdessen, eine Chancengleichheit innerhalb



Deutschlands sich zum Ziel zu setzen?

Das wichtigste Ziel allerdings, welches auch im Sachstand der Bundesregierung an erster Stelle aufgelistet wird, nennt sich „Repräsentanz Deutschlands bei internationalen Wettkämpfen (z.B. Europa-, Weltmeisterschaften, Olympische Spiele)“⁴³. Ziel der Förderung durch die Bundeswehr ist es seitens der Bundesregierung somit Deutschland zu repräsentieren. Anstatt dies mit einer zivilen und gesellschaftlichen Repräsentation durchzusetzen, wird Deutschland bei Wettkämpfen unter anderem militärisch vertreten. Erfolge der SportsoldatInnen sind dann nicht nur individuelle Leistungen, sondern können so auch als militärische Stärke der Bundeswehr verstanden werden. SpitzensportlerInnen repräsentieren jedoch nicht nur Deutschland, sondern ganz besonders auch die Bundeswehr. Aljona Savchenko, Eiskunstläuferin und Frau Stabsgefreiter, und Arthur Abele, Zehnkämpfer und Stabsunteroffizier, wurden als „Bundeswehr-Sportsoldaten“ des Jahres 2018 durch die Streitkräftebasis ausgezeichnet. Auf den Bildern der Internetseite sind beide uniformiert in die Kamera lächelnd zu sehen. Im Hintergrund ein Werbeplakat der Bundeswehr. Dieser Auszeichnung folgten, laut Bericht der Bundeswehr, eine Autogrammstunde der SpitzensportlerInnen und eine Hervorhebung der Spitzensportförderung.⁴⁴ Online findet sich auf nahezu jeder Bundeswehr-Seite ein Eintrag zum Spitzensport und deren Förderung. Sie dienen als Aushängeschild der Bundeswehr, obwohl die Anzahl der SpitzensportlerInnen gerade einmal 0,4% der SoldatInnen der Bundeswehr ausmachen (Gesamtzahl Stand 2019: 181.512). Auch auf „bundeswehr-entdecken“, die wie eine gerade für junge Leute attraktiv wirkende Internetseite der Bundeswehr erscheint, fehlt natürlich der Spitzensport der Bundeswehr nicht. Die Aushängeschilder sind Frau Hauptgefreiter und Leichtathletin Gesa Felicitas Krause, Frau Oberfeldwebel und Fußballerin Simone Laudher, Unteroffizier und Turner Marcel Nguyen, Stabsunteroffizier und Diskuswerfer Robert Harting und die beiden Teakwondokas Frau Stabsgefreiter Rabia Gülec und Oberstabsgefreiter Tahir Gülec.⁴⁵ 50% der dargestellten SpitzensportlerInnen sind Frauen, damit präsentiert sich die Bundeswehr ausgeglichener als sie ist.

Im Folgenden wird Gesa Felicitas Krauses Profil auf bundeswehr-entdecken genauer betrachtet, um zu verdeutlichen, wie SpitzensportlerInnen als Werbe- und Rekrutierungsinstrument



benutzt werden. Neben Steckbrief, Interview, der Möglichkeit, die Bundeswehr weiter zu „entdecken“, Medaillenfokussierung und Bildergalerien, werden besonders eindrückliche Zitate der Sportlerin deutlich hervorgehoben. „Mein Ziel ist, gute Leistungen für mein Land und für die Bundeswehr zu erbringen!“⁴⁶ In Großbuchstaben, damit wirklich Jeder, der diese Seite besucht, dieses Zitat liest, wird vermittelt, dass die sportlichen Leistungen für Land und Bundeswehr erbracht werden und nicht für die individuelle Entfaltung und Freude an Erfolg. Im Interview⁴⁷ mit Krause steht das Lob für die Bundeswehr im Vordergrund, entsprechend werden bestimmte Teile ihrer Antworten hervorgehoben und markiert, dabei wird nicht deutlich, ob sie selber diese Abschnitte mit Nachdruck wiedergegeben hat. Wenn im Interview von der Bundeswehr gesprochen wird, fallen Wörter wie „Berufung“, „Spaß“ und „zuverlässige Kameraden“. Bei der Frage nach der militärischen Ausbildung spricht die Interviewte von „neuen Erfahrungen“ und dass man danach „in jedem Bereich des Lebens glücklich darüber“ sei. Wobei letzteres deutlich hervorgehoben wird.

Besonders intensiv werden seit 2016 die SpitzensportlerInnen durch eine Werbekampagne der Bundeswehr zu personalwerblichen Strukturveränderungen zweckentfremdet. Die Bundeswehr stellte sich dabei selbst als „Offizieller Ausbilder von Vorbildern“ dar, um im Zuge der Olympischen Sommerspiele in Rio de Janeiro ihre Werbekampagne voranzutreiben. Dabei wird der militärische Charakter der Bundeswehr verschwiegen.⁴⁸

Die Bundeswehr rückt sich durch die SpitzensportlerInnen in ein Licht eines sportlichen, diversen, gleichberechtigten und spaßigen Vereins, bei dem man doch gerne mitmachen sollte, damit es einem selber und dem Land besser gehe. Durch die SpitzensportlerInnen werden somit gerade junge und aktive Leute motiviert, zur Bundeswehr zu gehen. Werbeplakate der Bundeswehr unterstützen diese Darstellung des Spitzensports. Zudem wird auch am Tag der Bundeswehr regelmäßig mit den SpitzensportlerInnen geworben. 2015 wurde zum Beispiel mit einer Autogrammstunde von der Biathletin Luise Kummer, dem Nordischen Kombinierer Tino Edelmann sowie dem Biathleten Benedikt Doll geworben.⁴⁹ Der Sport dient am Tag der Bundeswehr als ein Instrument, welches zu Propagandazwecken und Rekrutierung zweckentfremdet wurde.



#binnenwirkung

Neben ihrer Funktion als WerbeträgerInnen und Rekrutierungsmedium dienen die SpitzensportlerInnen zur Motivation und Kohäsion der Truppe. Sportliche Vorbilder würden zusätzlich, sowohl in der Truppe, als auch in der Bevölkerung das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und zum Nationalbildungsprozess beitragen.⁵⁰

Die SportsoldatInnen dienen obendrein als WertevermittlerInnen zwischen Bundeswehr und Gesellschaft. Dieses Prinzip funktioniert ganz einfach und ist der engen Symbiose zwischen Sport und Militär zu verdanken. Die Bevölkerung hat eine hohe Begeisterungsfähigkeit für SpitzensportlerInnen, welche deshalb unweigerlich als Vorbilder angesehen werden. „Praktisch“ ist es deshalb, dass bestimmte Werte der SportlerInnen auch im Militär zu finden sind. Gerade diese werden durch die Bundeswehr hervorgehoben, dass somit die Bevölkerung einerseits militärischen Werten naheifert und die restlichen SoldatInnen andererseits sich durch die SportlerInnen unterstützt fühlen.⁵¹ Zu den geteilten Normen und Werten der LeistungssportlerInnen und SoldatInnen gehören unter anderem „Konkurrenz, Leistungsfähigkeit, Hierarchie, Disziplin und der Zusammenhalt in der Gruppe“⁵². Der Gesellschaft werden somit via Sport Normen und Werte vermittelt, in denen Leistungsbereitschaft und Disziplin als etwas Erstrebenswertes angesehen werden. Jedoch ist der entscheidende Unterschied zwischen der Disziplin der SpitzensportlerInnen und der SoldatInnen, dass die eine Gruppe sich durch Selbstdisziplin auszeichnet, während die andere Gruppe fremdbestimmt wird und von Unterordnung geprägt ist. „Leistungsfähigkeit“ und „Hierarchie“ sind natürlich Werte des Leistungssports, in dem es darum geht sich mit anderen zu messen, inwieweit diese Werte noch zusätzlich in unsere Leistungsgesellschaft eingebracht werden müssen, bleibt fraglich. Spricht man über die Norm der „Konkurrenz“ im Sport, entspricht das dem sportlichen Messen unter AthletInnen. Im Zuge der engen Verbindung zwischen Militär und Sport wird allerdings auch die Frage aufgeworfen, ob die Norm „Konkurrenz“ nicht auch militärisch der Gesellschaft vermittelt wird. Der Abstand zwischen der gesellschaftlichen Akzeptanz der sportlichen Konkurrenz zum militärischen Konkurrieren (zwischen Staaten) wird durch die

Wertevermittlung der Bundeswehr geringer. Die militärische Förderung des Spitzensports könnte, wenn etwa gerade junge und aktive Personen sich SportlerInnen und zwangsläufig auch SportsoldatInnen als Vorbild nehmen, zu einer militärisch disziplinierten Gesellschaft führen.

Diese Wertevermittlung verläuft keineswegs unbewusst, sondern wird überdies explizit gefördert. Das Bundesministerium der Verteidigung schreibt 2010 dazu⁵³: „Weit über die gewonenen Titel und Medaillen hinaus geben die Erfolge der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr ein attraktives Gesicht. Sie tragen das Bild einer demokratischen, sympathischen und der Verständigung verpflichteten Bundeswehr in alle Welt. Innerhalb der Bundeswehr dienen die Soldatinnen und Soldaten als hervorragende Vorbilder für Erfolge durch Leistung, Disziplin und Organisationsfähigkeit. Damit fördern sie einen gesunden Patriotismus ohne Nationalismus.“⁵⁴

Den Begriff des „gesunden Patriotismus“ in seiner Gänze zu erfassen und zu analysieren ist in dieser Arbeit nicht möglich. Es sei allerdings gesagt, dass „gesunder Patriotismus“ keinesfalls mit einer militärischen Spitzensportförderung erreicht werden kann, da aus friedenspolitischer Sicht die Bundeswehr nicht mit „gesundem“ Patriotismus vereinbar ist.

Auch in dem Magazin der Bundeswehr „Y“ wird über das Thema der SportsoldatInnen berichtet.⁵⁵ Als aktuelles Beispiel dient die Ausgabe von Februar/März 2019. Drei Seiten werden Biathletin und Frau Oberfeldwebel Denise Herrmann gewidmet. In dem Interview fallen vier Themenbereiche auf, denen besondere Beachtung geschenkt werden. Erstens ist die Medaillenfokussierung auffallend, an der unweigerlich die Leistung gemessen und damit geworben wird. Zweitens wird erneut Wert auf Konkurrenz gelegt. Drittens liegt der Fokus auf dem Schießen im Biathlon und in der Bundeswehr, drei von neun Fragen beschäftigen sich mit diesem Thema. So ist es nicht überraschend, dass ein Bild von Denise Herrmann bei der Ausführung des Schießens über zwei DIN A4 Seiten zu sehen ist. Auch der Wert der „Gruppenzugehörigkeit“ ist als vierter Punkt Teil des Gesprächs. Es ist von einem „tollen Gruppengefühl“ in der Bundeswehr die Rede.⁵⁶

Es fehlt somit nicht an der Wertevermittlung der Bundeswehr in ihrem eigenen Magazin. Doch neben den „klassischen“ Werten, die anscheinend Sport und Militär gemeinsam mitbringen, bleibt in dem Interview der Bundeswehr mit der Biathletin auch nicht die „Frauensubblade“ aus. Ob nämlich männliche Sportler bei einer Anzahl von gerade einmal neun Fragen auch nach dem Kochen gefragt werden, sei dahingestellt.

Die SpitzensportlerInnen der Bundeswehr werden als Darstellungsobjekte benutzt, um den Interessen der Bundeswehr zu dienen. Militärisch gesehen bringen SpitzensportlerInnen der Bundeswehr relativ wenig, nur wenige SportsoldatInnen werden übernommen, SportlerInnen machen keinen Einsatz und doch kostet die Spitzensportförderung bis zu 35 Mio. Euro. Ihr größter Gewinn an der Sportförderung ist, dass leistungsstarke SportlerInnen – leistungsstark bedeutet auch, dass immer Leistung gebracht werden muss und dass es bei fehlender Leistung keine Förderung mehr gibt – als Rekrutierungsmedium eingesetzt und durch ein gesellschaftlich verankertes Phänomen „Sport“ Menschen für die Bundeswehr „begeistert“ werden können.

Anmerkungen

- 1 Dowd, Henry: A hundred-yard stare: the military's presence in football. – In: *The Massachusetts Daily Collegian*. (02/2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 2 Deutscher Bundestag: Sachstand. Spitzensportförderung der Bundeswehr (2018). Wissenschaftliche Dienste 2 – 3000 – 024/18.
- 3 Virchow, Fabian: Militär und Sport. Symbiotische Beziehungen um Nation, Leistung und Disziplin. – In: Tanja Thomas, Fabian Virchow (Hrsg.): *Banal Militarism*. Zur Veralltäglichen des Militärischen im Zivilen. Bielefeld: transcript Verlag 2006. S. 206.
- 4 Reimann, Herkules: Sport in der Bundeswehr. Zur Geschichte, Struktur und Funktion des Militärsports in der Bundesrepublik Deutschland. (Diss.). Frankfurt am Main: Westfälische Wilhelms-Universität 2015. S. 293-295.
- 5 Redaktion der Bundeswehr: Auftrag Spitzensport. Der Sportförderer Bundeswehr (2019). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 6 Siehe: Klormann, Sybille: Viele Sportsoldaten hängen nur rum. – In: *Zeit Online* (2012). (letzter Zugriff: 01.03.2019); *Verqueert*: „Sportförderung der Bundeswehr. Kriegführen auf der Aschebahn. (2016). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 7 Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 8 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 3). S. 206.
- 9 Bundeswehr: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr. Basisinformationen (2011).
- 10 Ebd.
- 11 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 3). S. 206-207.
- 12 Deutscher Bundestag: Sachstand. Spitzensportförderung der Bundeswehr (2018). Wissenschaftliche Dienste 2 – 3000 – 024/18.
- 13 Ebd.
- 14 Fischer, Mia: Aktiv, Attraktiv, Anders? The Bundeswehr's deployment of sports soldiers. – In: Butterworth, Michael (Hrsg.): *Sport and Militarism*. Contemporary Global Perspectives. New York: Routledge 2017. S. 67.
- 15 Ebd., S. 67.
- 16 Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 17 Klormann, Sybille: Viele Sportsoldaten hängen nur rum. – In: *Zeit Online* (2012). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 18 Simeonie, Evi: Sportförderung in Bruchsal. Vier fürs Vaterland. – In: *FAZ* (2016). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 19 Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 20 Reinsch, Michael: Athletensprecher Max Hartung. Zapfenstreich für Sportsoldaten. – In: *FAZ* (2017). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 21 Simeonie: Vier fürs Vaterland (wie Anm. 18).
- 22 *DOSB Athletenkommission*: Neuausrichtung der Athletenförderung der Bundeswehr. (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 23 *DOSB*: Nachwuchsleistungssportkonzept 2020. (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 24 *DOSB*: Duale Karriere im Spitzensport. (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 25 Hottenrott, Kuno; Braumann, Klaus-Michael: Aktuelle Situation im deutschen Spitzensport. Eine notwendige Diskussion. – In: *Sportwissenschaft* 45 (06/2015). S. 111-115.
- 26 Ebd.
- 27 *BMVg* (Hrsg.): Im Interview mit Gesa Felicitas Krause. Leichtathletin. (letzter Zugriff 01.03.2019).
- 28 Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 29 Seifert, Ruth: Frauen in der Bundeswehr. Interview mit der Militärsoziologin Ruth Seifert. – In: *BPB* (Hrsg.): *Dossier Frauen in Deutschland* (2009). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 30 Voigt, Benedikt: Frauen und Männer im Sport. Eine Frage der Gleichberechtigung. – In: *Der Tagesspiegel* (2014). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 31 Spiller, Christian: Olympia ist nicht durchgegendert. – In: *Zeit Online* (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 32 Ebd.
- 33 Bartens, Werner: Sexismus und Medien. Ganz schön sportlich – für eine Frau. – In: *Süddeutsche Zeitung* (2017). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 34 Ebd.
- 35 Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr: *Truppenbild ohne Dame?*. Eine sozialwissenschaftliche Begleituntersuchung zum aktuellen Stand der Integration von Frauen in die Bundeswehr (2014).
- 36 *FAZ*: Zahl sexueller Übergriffe in der Truppe hat sich fast verdoppelt (2017). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 37 *DOSB* – 13. Frauen-Vollversammlung: Beschluss zu Prävention von und Intervention bei sexualisierter Belästigung und Gewalt entwickeln, ausbauen und vernetzen (2018).
- 38 Deutsche Sporthochschule Köln: *Safe Sport*. Schutz von Kindern und Jugendlichen im organisierten Sport in Deutschland. Analyse von Ursachen, Präventions- und Interventionsmaßnahmen bei sexualisierter Gewalt (2017).
- 39 Siehe: Wiederkehr, Stefan: *Jenseits der Geschlechtergrenzen*. Intersexuelle und transsexuelle Menschen im Spitzensport (03/2016). – In: *Feministische Studien* (Bd. 30, 1). S. 31-43. Und Antwort der Bundesregierung zu Bekämpfung von Homo- und Transphobie im Sport (2019). Drucksache: 19/7663.
- 40 Virchow: *Militär und Sport* (wie Anm. 3).
- 41 Deutscher Bundestag: Sachstand. Spitzensportförderung der Bundeswehr (2018). Wissenschaftliche Dienste 2 – 3000 – 024/18.
- 42 Redaktion der Bundeswehr: Auftrag Spitzensport (wie Anm. 5).
- 43 Deutscher Bundestag: Sachstand. Spitzensportförderung der Bundeswehr (2018). Wissenschaftliche Dienste 2 – 3000 – 024/18.
- 44 Beu, Andreas: Ausgezeichnet. Sportsoldaten der Bundeswehr 2018. – In: *Streitkräftebasis* (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 45 *Bundeswehr-entdecken*: Sportsoldaten. (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 46 *Bundeswehr-entdecken*: Gesa Felicitas Krause. (letzter Zugriff 01.03.2019).
- 47 Ebd.
- 48 DFG-VK: *Militärfestspiele*. www.militaerfestspiele.de (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 49 Dachenhausen, Tobias: Bis zu 7000 Besucher werden erwartet. – In: *Volksstimme.de* (2015). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 50 Virchow: *Militär und Sport* (wie Anm. 3). S. 208-209.
- 51 Ebd. S. 215.
- 52 Ebd. S. 215.
- 53 Fischer: *Aktiv, Attraktiv, Anders?* (wie Anm. 14). S. 71.
- 54 Broschüre des Bundesverteidigungsministeriums: *Konstant in der Erfolgsspur. Die Spitzensportförderung der Bundeswehr* (2010). S. 9.
- 55 Siehe: *Das Magazin der Bundeswehr Y: 01/1018 Frauenpower auf Eis und 01/2019 Sportsoldatin im Biathlon*.
- 56 *Magazin der Bundeswehr Y: Denise Herrmann ist schnell auf Skiern und am Abzug* (02/03 2019).



In der nächsten Ausdruck-Ausgabe folgt Teil II, der sich mit diversen Sportevents, insbesondere Olympia, beschäftigt und die Interessen sowie die Auswirkungen der Bundeswehr-Sportförderung noch einmal kritisch in den Blick nimmt. Siehe auch die bereits unter demselben Titel als IMI-Studie 2019/3 erschienene Langfassung auf der IMI-Homepage.